

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 57 (1986)
Heft: 5

Artikel: Öffentliche VBA-Tagung im Kursaal Bern : das Heim - Ihr Partner im Alter : "Es darf einfach nicht sein, dass man sich vor dem Alter fürchtet!"
Autor: D.R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-810479>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Heim – Ihr Partner im Alter

«Es darf einfach nicht sein, dass man sich vor dem Alter fürchtet!»

D. R. – Am 3. April 1986 führte der Verein Bernischer Alterseinrichtungen (VBA) im Kursaal in Bern eine öffentliche Tagung durch zum Thema: «Das Heim – Ihr Partner im Alter». *Joseph Marti*, der Präsident des VBA, freute sich, dass die Tagung so viele Besucher interessieren konnte. Nachdem er kurz die Ziele des VBA vorgestellt hatte, die vor allem darin bestehen, in der Öffentlichkeit ein positiveres Bild vom Alter zu verbreiten («Es darf einfach nicht sein, dass man sich vor dem Alter fürchtet!») und eine angemessenere Ausbildung für die Betreuung der Betagten im Heim zu verwirklichen (Betagtenbetreuer, -innen), hielt *Alfred Rentsch*, Grossratspräsident und Heimleiter, ein Referat über «Das Heim als Teil der Gesellschaft». Die Entwicklung unserer modernen Gesellschaft, die gekennzeichnet ist durch die höhere Lebenserwartung und eine veränderte Wohn- und Arbeitssituation, die es für die Familie schwieriger macht, die betagten Eltern bei sich aufzunehmen, macht eine systematische Planung von Alterseinrichtungen notwendig: im ambulanten Bereich, im Bereich spezieller Wohneinrichtungen für Betagte und im stationären Bereich, der Altersheime, Krankenhäuser und spezielle geriatrische Abteilungen in Spitälern umfasst.

Laut Dr. Kurt Meyer, Fürsorgedirektor des Kantons Bern, wird der Kanton Bern 1987 die geplante Anzahl stationärer Alterseinrichtungen erreicht haben. Die Heime werden so über den ganzen Kanton verteilt sein, dass jede Gemeinde einem Heim angeschlossen sein wird und dadurch jeder Bürger dieselbe Chance haben wird, in ein staatlich anerkanntes Heim eintreten zu können.

Dieser äussere Rahmen muss aber sinnvoll gefüllt werden. Alte Menschen suchen im Heim, so Alfred Rentsch, ein wohnliches Zuhause, in dem sie ihre geistigen und körperlichen Fähigkeiten aufrechterhalten können und ihre Individualität geachtet wissen. Das Heim ihrer Vorstellung ermöglicht also Selbständigkeit, guten Kontakt unter den Heimbewohnern und -mitarbeitern, ein gesundes Selbstwertgefühl. Erlebnisdichte und die Integration in die örtliche Gemeinschaft. Am ehesten realisierbar sind diese Wünsche in einem Heim, das dem Kontakt mit der Aussenwelt grösste Bedeutung beimisst.

Das anschliessende Referat von *Dr. Robert Zimmermann*, Soziologe, zum Thema «Das Leben im Altersheim: Neue Lebenschance oder Resignation?» finden Sie unten im vollen Wortlaut abgedruckt. Er beleuchtet darin die Studie «Das Wohlbefinden der Altersheimpensionäre im Kanton Bern» kritisch, die im Auftrag der Kantonalen Fürsorgedirektion Bern vom Soziologischen Institut der Uni Bern durchgeführt wurde.

Im Podiumsgespräch äusserten sich ein Politiker, Heimleiter, Sozialarbeiter, ein Soziologe, ein Arzt und das Publikum zum Heimeintritt, zur Überbetreuung, zur Qualität der Beziehungen im Heim und zum Spannungsfeld zwischen den Bedürfnissen der Pensionäre und denen des Heims. Es wurde deutlich, dass Selbständigkeit unangefochtenes Ziel der Altersbetreuung ist. Dass dennoch in den verschiedensten Untersuchungen eine Überbetreuung im Heim festgestellt wird, kommt daher, dass an das Heim Erwartungen gestellt werden, die auch die Gesellschaft nicht erfüllen kann. Denn die Verantwortlichen im Heim versuchen sich gegenüber diesem Erwartungsdruck abzusichern, indem sie so viel wie irgend möglich anbieten. Um dieses Dilemma zu lösen, um also mehr Freiheit im Heim wagen zu können, um den Grundsatz «Fördern durch Fordern» verwirklichen zu können, braucht man das Verständnis der Öffentlichkeit, der Angehörigen und der Betagten selber. Das heisst, dass man die Heime öffnen muss, um Gelegenheit zu geben, sie kennenzulernen – von innen!

Und was soll in Zukunft für die Verbesserung der Alterseinrichtungen getan werden? *Dr. Kurt Meyer*, Fürsorgedirektor des Kantons Bern, formulierte dazu in seinem Schlusswort «Aussichten», die noch sichtbar sind, und «Visionen», die über den Horizont des Sichtbaren hinausgehen, von denen zu träumen er sich aber erlaubt. Als «Aussichten» gelten ihm im stationären Bereich das stufenlose Hinaufpflegen im Altersheim, der Abbau der Schwellenangst für den Heimeintritt und eine Art «Charta der Heimbewohner», im ambulanten Bereich vor allem der qualitative Ausbau und eine Einigung mit den Krankenkassen. In beiden Bereichen soll die Ausbildung des Personals gefördert und im Zuge der Rationalisierung freiwerdende Arbeitskräfte für die Betreuung betagter Menschen gewonnen werden. Als «Visionen» bezeichnet Kurt Meyer im stationären Bereich den Abbau der Überversorgung, die Mitbestimmung der Heimbewohner und die finanzielle Unabhängigkeit der Betagten, im ambulanten Bereich träumt es ihm von einer Art «Rundum-die-Uhr-Hilferufer» durch einen elektronischen Empfänger, den man im Hosensack überall hin mitnehmen kann.

Auch er betonte, dass diese Ziele nur dann erreicht werden können, wenn sie getragen werden von einer Gesellschaft, die dafür Verständnis hat: «Wir müssen eine Stimmung haben!» Der VBA habe schon viel zu dieser Stimmung beigetragen, dafür danke er ihm – vor allem im Namen derer, die der Betreuung bedürfen!